

Bemerkungen zu einigen Kantatentexten Johann Sebastian Bachs

Von Hans-Joachim Schulze (Leipzig)

Die Tatsache, daß sich nur für etwa ein Drittel der von Bach verwendeten Kantatentexte die Verfasser feststellen ließen, hat in der Bach-Forschung zu zahlreichen hypothetischen Zuweisungen Anlaß gegeben; vielfach wird vermutet, daß Bach selbst als Dichter einer Anzahl von Texten – auch des Textes zu Kantate 170 – anzusehen sei (vgl. z. B. BJ 1940–48 S. 128 und 132f.).

Verschiedene vorliegende Arbeiten über die Beziehungen zwischen Bach und Christoph Friedrich Graupner – besonders Fr. Noacks Gegenüberstellungen der Kompositionen zur Bewerbung um das Thomaskantorat (BJ 1913 S. 145 ff.) sowie der Vertonungen des wahrscheinlich von G. Chr. Lehms stammenden Textes „Mein Herz schwimmt in Blut“ durch beide Meister (AfMw II S. 85 ff.) – könnten den Anschein erwecken, als sei das Quellenmaterial zu diesem Thema im wesentlichen ausgeschöpft. So wurde von der Bach-Forschung bisher wenig beachtet, daß Noacks Katalog der Kantaten Graupners (Beih. zu DDT Bd. 51–52, Leipzig 1926, S. 37) in unmittelbarer Nähe der genannten Solokantate „Mein Herz schwimmt in Blut“ ein zweites derartiges Werk nennt, dessen Textincipit dem der Bach-Kantate 170 entspricht¹: „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“.

Ein Vergleich des in Graupners handschriftlich überlieferter Vertonung (Hess. Landes-Bibl. Darmstadt, *Mus 419/12*) enthaltenen Textes mit dem der Bach-Kantate zeigt, daß beide bis auf geringfügige Varianten im Wortlaut übereinstimmen. Nach den Darlegungen Noacks (AfMw II S. 86) kann damit der Text von Kantate 170 – als Parallellfall zu Kantate 199 – dem Darmstädter Hofpoeten Georg Christian Lehms (1684–1717) zugewiesen werden².

Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, daß ein dritter von Graupner vertonter und sicherlich ebenfalls von Lehms verfaßter Kantatentext in Bachs Umgebung auftaucht: Der im BJ 1913 S. 72ff. abgedruckte Text „Liebster Gott, vergißt du mich“ – zur Trauerfeier für Herrn von

¹ Es gelang nicht, festzustellen, ob Herr Prof. Fr. Noack (†) über diesen ihm bekannten Tatbestand etwas veröffentlicht hat; eine Anfrage des Verf. im Jahre 1957 blieb leider unbeantwortet.

² Damit erledigt sich Terrys Ansicht „Libretto perhaps by Bach“ (*Bach Cantata Texts sacred and secular*, London 1926, S. 352), die von mehreren Standardwerken der Bach-Forschung übernommen worden ist.

Auch das an den Erbprinzen Emanuel Ludwig von Anhalt-Köthen gerichtete Widmungsgedicht (Spitta II, S. 704, Terry S. 221) ist offensichtlich nicht von Bach verfaßt, sondern scheint viel eher aus der Feder Picanders zu stammen, dessen *Ernst-Schertzhaftige und Satyrische Gedichte* Bd. V, S. 3f. ein ähnliches Erzeugnis bringen; dies ist um so wahrscheinlicher, als Picander ja auch den Text zu der bald nach der mutmaßlichen Überreichung des Gedichtes aufgeführten Köthener Huldigungskantate „Steigt freudig in die Luft“ (BWV 36a) schrieb.

Ponickau auf Pomßen am 6. 2. 1727 (wohl von Bachs Schüler Christoph Gottlob Wecker) vertont — liegt, abgesehen von einigen Abweichungen, der gleichnamigen Kantate Graupners zugrunde, die zum 7. p. Trin. 1711 — als Schwesterwerk von „Vergnügte Ruh, beliebte Seelenlust“ — geschaffen wurde.

Die Frage nach der Richtigkeit der von A. Dürr (BJ 1951/52 S. 34 Anm. 2) im Hinblick auf Kantate 199 ausgesprochenen Vermutung, daß Bach als Textquelle nicht einen Druck, sondern Graupners Vertonung vorliegen hatte, läßt sich auch an Hand des erweiterten Beobachtungsmaterials noch nicht endgültig entscheiden, es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß Bach doch den bisher in keinem Exemplar nachweisbaren Kantatenjahrgang 1711 von G. Chr. Lehms (vgl. Noack, Beih. zu DDT 51/52, S. 9 Anm. 1) in seinem Besitz hatte.

Zu den Texten, die als möglicherweise von Bach komponiert angesehen werden, gehört auch die Trauerkantate für die 1735 verstorbene Herzogin Hedwig-Eleonora von Sachsen-Merseburg. H. v. Hase vermutete (BJ 1913 S. 93 ff.) auf Grund eines ihm vorliegenden Eintrags vom 7. Februar 1735 in den Breitkopfschen Geschäftsbüchern („Hn. Capellmeister Bach ein Carmen nach Merßeburg . . .“), daß Bach den von dem Konrektor des Merseburger Stiftsgymnasiums, Balthasar Hoffmann (1697–1789), verfaßten Text „Schließt die Gruft! ihr Trauerglocken“ (BWV Anh. 16) vertont haben könnte. Nach dem über die am 9. 11. 1735 in der Schloß- und Domkirche Merseburg veranstaltete Trauerfeier Aufschluß gebenden Aktenband *Der verwittbeten Herzogin zu Zörbig Frauen Hedewigen . . . am XIX. Augusti 1735. erfolgtes Absterben usw.* (Sächs. Landeshauptarchiv Dresden, Loc. 13320) ist es jedoch unwahrscheinlich, daß der Hofkapellmeister Johann Theodor Römhildt bei der Vergebung des Kompositionsauftrages übergangen worden wäre; auch finden sich keinerlei Anhaltspunkte über die Heranziehung Bachs oder eines anderen auswärtigen Komponisten³. Die übrigen von H. v. Hase vermuteten Verbindungsfäden zwischen Bach und Merseburg reichen offensichtlich nicht aus, um die genannte Trauerkantate weiterhin für Bach in Anspruch zu nehmen; die Zusammenhänge um das „Carmen“ vom Februar 1735 harren nach wie vor der Klärung^{2a}.

Der Text der am 5. 10. 1734 aufgeführten Huldigungskantate „Preise dein Glücke, gesegnetes Sachsen“ (BWV 215) hebt sich im Inhaltlichen und Sprachlichen qualitativ von den meisten von Bach vertonten „weltlichen“ Texten ab⁴. Deshalb sollen hier einige den Textdichter betreffende biographische Notizen folgen, die diesen Umstand genügend erklären dürften.

³ Mitteilg. Sächs. Landeshauptarchiv Dresden.

^{3a} Am 8. Februar 1735 wurden in Merseburg Johann Christoph Samuel Lipsius (Mitglied der Hofkapelle) und Christiana Augusta Langrock „mit der großen Procession“ getraut, wobei — nach Angabe des Duplikatkirchenbuches im Merseburger Dom-pfarramt — eine Musikaufführung stattfand.

⁴ Vgl. dazu die Ausführungen im Krit. Bericht zu Bd. I/37 der Neuen Bach-Ausgabe.

Johann Christoph Clauder (so lautet die richtige Auflösung⁵ der von B. F. Richter – BJ 1925, S. 9 – aus Akten des Leipziger Universitätsarchivs mitgeteilten Namensform „Joh. Christ. Clauder“) wurde 1701 in Naumburg geboren (Taufdatum: 23. Oktober), besuchte vom 18. 2. 1716 bis zum 4. 2. 1722 die Schulanstalt zu Schulpforta⁶ und bezog am 24. 3. 1722 die Leipziger Universität. Im Jahre 1722 ist er hier als „würlklicher Redner“ Mitglied des „Collegii Oratorii Schmidiani“; am 6. 6. 1728 nimmt er an einer juristischen Disputation teil⁷. Fünfzehn erhaltene Briefe⁸ an Johann Jakob Bodmer aus der Zeit vom 6. 12. 1731 bis zum 8. 10. 1734 zeugen von der Mitarbeit des dem Gottschedkreis angehörenden cand. jur. Clauder an den Sprachreinigungsbestrebungen der Schweizer Bodmer und Haller. Bodmers Briefwechsel mit seinem „obersächsischen Sprachkorrektor“⁹ – wichtigstes Bindeglied zwischen Gottsched und seinen späteren Schweizer Antipoden –, von dessen Inhalt durch Vermittlung Johannes Gesners auch Albrecht von Haller Kenntnis erhielt¹⁰, wurde infolge einer Reise Clauders abgebrochen. Am 16. 10. 1737 trat dieser in königlich-sächsische Dienste und wurde Legationssekretär in Wien, wo er sich – wie ein am 11. 1. 1736 aus Wien an Gottsched gerichteter Brief (UB Leipzig, *Cod. Ms. 0342, III Nr. 534*) beweist – schon vorher aufgehalten hatte. Seine Geschicklichkeit im lateinischen, französischen und deutschen Stil ließ ihn die Zufriedenheit des Ministers Brühl genießen und verhalf ihm mit zu einem schnellen Aufstiege am sächsischen Hofe. Clauder starb am 6. 7. 1779 in Dresden, wo er seit 1741 ununterbrochen gewirkt hatte, als geheimer Kriegsrat und geheimer Kabinettssekretär beim Kabinettsarchiv³. Neben dem erwähnten Kantatentext bilden zwei von Graun vertonte Schäferlieder, Nr. 14 und 15 in J. F. Gräfes *Sammlung verschiedener und auserlesener Oden . . . III. Theil*, Halle 1741, die sicherlich Johann Christoph Clauder zuzuschreiben sind, Belege seiner dichterischen Tätigkeit¹¹.

⁵ „Johann Christian Cl.“ bringen die bisherige Bach-Literatur und Hirzel (vgl. Fußnote 8).

⁶ *Pförtner Stammbuch, 1543–1893*, herausgegeben von Max Hoffmann, Berlin 1893, S. 191.

⁷ Chr. E. Sicul, *Annales Lipsienses*, Bd. III, S. 42 und Bd. IV, S. 676.

⁸ Zentralbibl. Zürich; vgl. auch: L. Hirzel, *Albrecht von Hallers Gedichte*, Frauenfeld 1882, S. CXXff.

⁹ E. Wolff, *Gottscheds Stellung im deutschen Bildungsleben*, Kiel/Leipzig 1895, S. 43.

¹⁰ Henry E. Sigerist, *Albrecht von Hallers Briefe an Johannes Gesner*, Berlin 1923, S. 63, 64, 71.

¹¹ Eine Strophe mit Grauns Vertonung bei Friedländer, *Geschichte des deutschen Liedes im 18. Jahrhundert*, Bd. I, 2 S. 224f.